

Amely Wernitz, 18 Jahre

2021

Zwischen den Büchern, da sitze ich und neben mir, da sitzt ein Jahr. Das Jahr.

Ich schaue es an, es schaut sich um.

Hab mehr gelesen, als ich dachte, nicht oft genug getanzt. Es nickt.

Du aber, scheint mir, sage ich, du hast es ein bisschen übertrieben.

Alles gemacht, alles, was ging, und dann noch ein bisschen.

Und wenn ich dachte, jetzt ist Ruhe und Zeit zum in den Wald Gehen, dann wurde etwas gestürmt oder etwas blieb stecken, überflutete, brannte.

Wir haben beide viel gesehen und wenig ausgerichtet. Jedenfalls fühlt es sich so an. Hilflosigkeit.

Das Jahr zuckt die Schultern. Man tut, was man kann, sagt es, aber dann läuft es eben doch anders.

So ist es, sage ich, baumle mit den Füßen, will die Heizung aufdrehen, aber das Jahr friert nicht, also lasse ich es.

Meinst du es wird anders im nächsten?

Es sieht mich schräg an. Besser?

Ja, besser. Das wäre doch schön.

Das Jahr seufzt. Man tut, was man kann.

Also sitzen wir da und hoffen und blättern herum auf der Suche nach allem, was uns daran glauben lässt, dass vielleicht in Zukunft nicht so viel gestürmt wird oder steckenbleibt, überflutet, brennt.

Ich kann dem Jahr nicht mal böse sein, wie es da sitzt mit enttäuscht gebeugten Schultern. Denn es war ja auch gut, sage ich ihm, Schnee an Weihnachten und Frühjahrs-sonne. Du hast es versucht.

Es lächelt schüchtern, legt einen Arm um mich, sagt nach einer Weile:

Und wir, wir versuchen es einfach weiter.